

Die Revision des Lehrplanes der Gymnasien

des

Dorpater Lehrbezirks

nach ihren allgemeinen Gesichtspunkten

erörtert

von

Hugo Lieven,

Director des Gymnasiums zu Pernau.

Acc. 54.728



57A
19134



Riga.

Verlag von N. Kymmell.

1880.

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 1. December 1880.

Et. A
Taru Riikku U. Kooch
Raamatukog.
10016

243030440

Vorwort.

Die Revision des Lehrplanes der Gymnasien des Dorpater Lehrbezirks ist eine unter den Fragen, über welche gemäss curatorischer Anordnung die nächste Conferenz der Delegirten jener Gymnasien zu berathen haben wird. Ueber die einzelnen Fragen haben vor dem Zusammentreten der Delegirtenconferenz die Conferenzen der einzelnen Gymnasien ihr Gutachten abzugeben, nach deren Eingang der Herr Curator einem Referenten und einem Correferenten das Amt der Berichterstattung für die Delegirtenconferenz überträgt. Dem Gutachten der Conferenzen in den einzelnen Fragen dient gewöhnlich die Arbeit eines einzelnen Gliedes derselben zur Grundlage. Auf den Wunsch der Conferenz des Pernauschen Gymnasiums hatte ich die Bearbeitung obigen Themas übernommen. Da nicht gleich auf der nächsten Delegirtenconferenz die ganze tiefeingreifende Frage definitiv entschieden, sondern zunächst nur die Nothwendigkeit der Revision des Lehrplanes geprüft und eventuell im Allgemeinen die Gesichtspunkte festgestellt werden sollen, nach welchen man sich bei einer Umwandlung desselben zu richten haben wird: so waren zunächst Fragen zu behandeln, deren Verständniss in den

meisten Punkten nicht durchaus eine specifisch pädagogische Bildung verlangt. Dieser Sachlage bin ich mir während der Arbeit bewusst geworden, und weil bei der Frage, die ich zu behandeln hatte, nicht bloß die Lehrerwelt betheiligt ist, sondern auch die Universität ein gewichtiges Wort mitzureden hat und die wichtigsten Interessen des heranwachsenden Geschlechts erwogen werden sollen, und weil es zugleich gilt, Thatsachen festzustellen, über welche die Eltern der Gymnasialschüler und Alle, die ein Gymnasium absolvirt haben, Zeugniß ablegen können: so habe ich es für meine Pflicht gehalten, mein Votum nicht bloß den Schulmännern, sondern allen den Kreisen, die ich eben bezeichnet, zur Prüfung vorzulegen.

Je mehr der öffentlichen Meinung Gelegenheit gegeben sein wird, über diese Frage vor ihrer definitiven Feststellung ihre Wünsche und Anschauungen zu verlautbaren, um so mehr wird nach ihrer definitiven Feststellung die Schule in ihrer mühevollen Arbeit von der öffentlichen Meinung getragen und gefördert werden. Dass jetzt auch bei uns eine bedenkliche Kluft stattfindet zwischen dem, was das Publicum will, und dem, was die Lehrer sollen, das hat jeder Schulmann schmerzlich genug zu empfinden.

Pernau im November 1880.

Hugo Lieven.

Unter den Fragen, welche der Berathung der nächsten Delegirtenconferenz der Gymnasien des Dorpater Lehrbezirks vorgelegt sind, besitzt die Revision des gegenwärtigen Lehrplanes die grösste Tragweite und, wenn auch ihre definitive Entscheidung, damit jede gerade bei der Tragweite derselben um so verhängnissvollere Ueberstürzung nur ja vermieden werde, aller Wahrscheinlichkeit nach die Erörterung noch auf einer zweiten Delegirtenconferenz und möglicher Weise gar auf einer dritten erforderlich machen wird, so ist doch nicht zu leugnen, dass sie unter allen Fragen auch die dringlichste ist.

Der Wunsch nach einer Revision des Lehrplans ist laut geworden ausserhalb und innerhalb der Schulwelt. Die Gründe aber, aus denen eine Aenderung herbeigewünscht wird, scheinen zum Theil einander auszuschliessen.

Zunächst kommen die Stimmen aus Schule und Haus darin überein, dass den Schülern mehr aufgebürdet ist, als sie durchschnittlich, ohne an der Gesundheit des Leibes und Geistes Schaden zu nehmen, zu tragen im Stande sind.

Schon der Hinweis auf die blossе Stundenzahl genügt, um die Berechtigung dieser Klage wahrscheinlich zu machen. Zu den 32 wöchentlichen obligatorischen Stunden, welche der am 10. Decbr. 1860 bestätigte Lehrplan für die 5 oberen Classen festsetzt, sind 1867 in den 3 obersten Classen je 2 Stunden für den Unterricht in der Geschichte Russlands hinzugekommen. Rechnet man zu diesen 34 obligatorischen wissenschaftlichen Stunden noch 2 obligatorische Stunden für das Turnen, so kommen schon auf jeden Tag 6 Stunden, in denen der Gymnasiast

an die Schule unbedingt gefesselt ist. Es giebt aber wenige Schüler, die nicht an irgend einem der Fächer sich betheiligen, in welchen der Unterricht facultativ ist, sei es an dem Unterricht in der französischen oder in der hebräischen Sprache oder an dem in den Künsten des Zeichnens und Singens. Dann vermehrt sich die Zahl der 36 Stunden um 2 bis 6. Man braucht also nur noch an die Zeit zu denken, welche die Präparation zu etwa 6 täglichen Unterrichtsstunden und die Abfassung zahlreicher schriftlichen Arbeiten in Anspruch nimmt, um einzusehen, dass wenigstens die Schüler der oberen Classen weit mehr zu leisten haben, als wozu das Durchschnittsmass ihrer Kräfte ausreicht; und wenn daher die üblen Folgen dieser Ueberbürdung bei uns nicht so grell hervortreten, wie es jüngst durch einen in die Tagesblätter übergegangenen Aufsatz des Directors der Herzoglich Braunschweig'schen Irrenanstalt zu Königsutter, Dr. P. Hasse, geschildert ist, so kann ich es mir nur dadurch erklären, dass bei uns die Feiertage reichlicher gesäet sind, als es an sich erwünscht ist, dass die Ferien sich durch die grosse Examinationsarbeit der Lehrer für die Schüler länger ausdehnen, als es im Schulplane liegt, ferner dadurch, dass eine verhältnissmässig nur geringe Anzahl von Schülern das Gymnasium absolvirt, während viele, die mässigeren Anforderungen an ihre Kräfte gewachsen wären, in Erkenntniss der Sachlage von ihren müden Schultern die Last abwerfen und lange vor Beendigung des Cursus das Gymnasium verlassen, endlich dadurch, dass viele Schüler eben bei Weitem weniger zu Hause arbeiten, als die Stätigkeit und Gleichmässigkeit der Fortschritte in den einzelnen Lehrfächern es an sich wünschenswerth erscheinen lässt.

Angesichts dieser Thatsache, dass die Schüler zumal der oberen Classen überbürdet sind, sollte man meinen, dass die Geneigtheit im hohen Masse vorhanden sein müsse, die Anforderungen an die Schüler herabzusetzen. Doch scheint das in den pädagogischen Kreisen so wenig der Fall zu sein, dass auf der ersten Delegirtenconferenz unter nachfolgender Zustimmung des Curatorischen Conseils und der Schulobrigkeit die Bestimmungen des Abiturientenreglements sogar mehrfach

verschärft worden sind und namentlich den Leistungen in den alten Sprachen und in der Mathematik ein grösseres Gewicht bei der Ertheilung des Zeugnisses der Reife eingeräumt worden ist als bisher. Und wie man das Verlangen als gerechtfertigt anerkennen muss, dass die Schüler intensiv und extensiv am meisten für die Fächer arbeiten sollen, von denen sich für ihre geistige Entwicklung die meisten Früchte versprechen lassen, so wird man andererseits auch der in Fachkreisen wie im Publikum laut gewordenen Klage ihr relatives Recht nicht absprechen können, dass die vom Gymnasium erzielte Bildung zu lückenhaft und einseitig sei, um als eine allgemeine gelten zu können, wie sie es doch sein wolle und zu sein vorgebe. Von dem Ideal einer harmonischen und gleichmässigen Ausbildung aller menschlichen Anlagen, der körperlichen sowohl wie der seelischen, rede ich hier nicht, ich meine hier nur die Forderung, die man jedenfalls an die Anstalt stellt, welche sowohl für die höchsten Lehranstalten, wie für den unmittelbaren Eintritt in das Berufsleben vorbereiten soll, dass sie ihre Zöglinge fähig mache, die Hauptrichtungen zu verstehen, welche den menschlichen Geist in unserem Zeitalter beherrschen.

Und so schädlich gerade die Anschauung gewirkt hat, als ob der Schüler durch das Gymnasium mit einem vollständigen encyclopädischen Wissen ausgerüstet werden soll, so muss man doch mit der Thatsache rechnen, dass die allgemeine Bildung auf der Universität, wie einmal die Studien daselbst organisirt sind, keine directe Fortsetzung findet und dass die jungen akademischen Bürger von ihren Fachstudien so sehr in Anspruch genommen werden, dass ihnen zur Ergänzung ihres Wissens auf den ihrem eigenen Studium fernliegenden Gebieten keine Zeit übrig bleibt. Und wenn daher die heranwachsenden Generationen nicht ebenso bitter, wie wir, es empfinden sollen, dass sie, weil ihnen die wesentlichen Elemente der naturwissenschaftlichen Bildung abgehen, ausser Stande seien den Fortschritten der Technik und der exacten Wissenschaften mit einiger Einsicht zu folgen, die Producte der zeitgenössischen Philosophie zu verstehen und so den engen Gesichtskreis ihres Fachstudiums durch den Blick auf das Allgemeine zu erweitern

und immer neue Anregung und Befruchtung für ihren speciellen Beruf zu gewinnen, dann wird das Gymnasium sich auf die Dauer der Forderung nicht entziehen können, für die Pflege der Naturwissenschaften etwas mehr zu thun als bisher und den Kreis der elementaren Vorstellungen aus diesem Gebiete, mit welchem es bisher seine Zöglinge ausgerüstet hat, ein wenig zu erweitern.

Schon nach dem Bisherigen hat sich also die dringende Nothwendigkeit einer Aenderung des Lehrplanes ergeben, insofern einerseits anerkannt werden musste, dass die Schüler durchschnittlich mehr zu leisten haben als mit ihrer gesunden Entwicklung vereinbar ist, andererseits aber von verschiedenen Seiten her mit relativer Berechtigung der Ruf theils nach einer Steigerung der Leistungen in den bisherigen Lehrfächern theils nach einer Erweiterung des Umfanges der Lehrgegenstände ertönt. Die Schwierigkeit der Frage braucht daher nicht erst zu noch lebhafterem Bewusstsein gebracht zu werden durch den Hinweis auf diejenigen Schüler, bei denen theils die Tradition und gesellschaftliche Stellung der Familie es mit sich bringt, dass sie in neueren Sprachen sich eine grössere Fertigkeit aneignen müssen, als sie auf der Schule auch nur angestrebt werden kann, theils eine wirklich vorhandene oder auch nur vermuthete Anlage für die freien Künste, namentlich die Musik, die Verwendung eines verhältnissmässig grossen Theiles der schulfreien Zeit auf die Uebung in denselben im Gefolge hat.

In der That steht die Sache der höheren Jugenderziehung so, dass, wenn die Eltern, ohne die empfindlichsten Nachtheile für ihre Söhne befürchten zu müssen, diejenigen Anstalten nicht für dieselben in Anspruch zu nehmen brauchten, welche sich nach den staatlich bestätigten Programmen in der Organisation des Unterrichts richten, ein grosser Theil des Unterrichtstoffes über Bord geworfen werden würde, der in jenen obligatorisch ist. Dass ein grosser Theil der Eltern, ja vielleicht der grössere, wenn sie, vom staatlichen directen und indirecten Zwange befreit, das Unterrichtsprogramm selbst wählen könnten, nicht gerade die weiseste Auswahl treffen würde, lässt sich vermüthen, und ich

wünsche den Zustand nicht zurück, da die Söhne aus den höheren Ständen bis zum Eintritt in die Universität nur von Hauslehrern nach einem Lehrplane unterrichtet zu werden pflegten, welcher dem persönlichen Belieben der Eltern seinen Ursprung verdankte. Aber je mehr der Staat seine Bürger durch seine machtvollen Mittel zwingt, die Erziehung ihrer Kinder nach seinen Forderungen zu regeln, um so weniger darf er in diesen über das Mass dessen hinausgehen, was er zu seinem Gedeihen bedarf. Dieses Mass wird aber, was die Gegenstände und den Umfang des Wissens anlangt, mit der Zeit sich stets ändern; nie ändern aber darf sich die Forderung des Staates, dass diejenigen seiner Bürger, denen er die leitende Stellung in der Gesellschaft einräumt, erfüllt sein sollen von wahrer Religiosität, beseelt von warmem Gefühl für alles Edle und Schöne, von Ehrfucht vor Gesetz und Obrigkeit, von Vaterlandsliebe und Opfermuth und offenem Sinn für das Gemeinwesen, dass ihre Intelligenz genugsam entwickelt und ihre Gedächtnisskraft stark genug sei, um sich das ihren Stellungen entsprechende Fachwissen vollkommen zu eigen machen zu können; endlich dass ihr Körper so gesund und abgehärtet sei, dass er mit Geschick und Ausdauer dem Geiste seine Dienste leihen könne.

Bringt man sich aber erst diesen Standpunkt, den der Staat bei der höheren Jugendbildung einnehmen muss und den wir Schulmänner, wenn wir im Interesse des Staates die Organisation des Unterrichtes zu berathen haben, zu adoptiren verpflichtet sind, zu lebendigem Bewusstsein, so wird offenbar, dass in unserm Erziehungswesen das Wissen in einer Weise bevorzugt wird, dass darunter die sonstige Entwicklung der heranwachsenden Jugend zu leiden hat und verkümmert, und aus dem Dunkel des oben skizzirten Dilemma tritt ein Lichtpunkt hervor, der uns auf den Weg der Rettung hinweist. Soweit nämlich sehen wir schon jetzt, dass wir sowohl im Lehrplane und in seiner lebendigen Verwirklichung, dem Unterrichte, wie in den Prüfungen, durch welche wir die Reife eines Zöglings nach Absolvirung des Cursus feststellen sollen, eine grosse Masse von Detailwissen über Bord werfen müssen, durch welches bei der grossen Zahl von Unterrichts- und

Arbeitsstunden das Gedächtniss des Schülers unnütz belastet, seine Arbeitskraft unnütz in Anspruch genommen, und so die allgemeine Spannkraft seiner Seele in gefährlicher Weise erdrückt wird. Zwar kann, wie schon angedeutet, eine Besserung in dieser Richtung von einer Aenderung des Lehrplanes allein nicht erwartet werden, da das Meiste von den lebendigen Trägern des Erziehungsgedankens, den Lehrern und der Schulverwaltung, stets abhängen wird. Aber der Lehrplan spielt immerhin dabei eine bedeutende Rolle und kann sowohl in seiner ganzen Anlage als durch besondere Hinweise schon an sich viel erzielen. Es wird daher bei einem Lehrplane, der von dem Gesichtspunkte ausgeht, dass das Wissen nur ein einzelnes Element in der gesunden Entwicklung der Jugend ist, das nicht auf Kosten anderer Seiten derselben ungebührlich bevorzugt werden darf, vor Allem darauf ankommen, von einer klaren Erkenntniss der Stellung auszugehen, welche jedes einzelne Fach im Unterrichtssysteme des Gymnasiums einzunehmen hat.

Den hervorragendsten Platz sollen natürlich nach wie vor die alten Sprachen einnehmen, und unter diesen das Lateinische. Aber obgleich ich der letzte bin, der diesen Lehrfächern etwas von der ihnen gebührenden Stellung rauben möchte, so ist es doch nothwendig, sich darüber klar zu werden, was man in ihnen heutigen Tages erreichen soll und erreichen kann.

Weil die klassischen Sprachen auf den Gymnasien so sehr als die Hauptfächer hervortreten, dass sie den letzteren ihre specifische Bezeichnung verliehen haben und dass ihnen die grösste Stundenzahl eingeräumt ist, deshalb glauben noch immer viele Lehrer der alten Sprachen diese so betreiben zu dürfen, als wäre ihre Erlernung Selbstzweck und als müsste jeder Schüler zum klassischen Philologen herangebildet werden. Ja ich zweifle, ob je die so oft beklagte Scheidung in klassische und Realgymnasien eingetreten wäre, wenn dieser Irrthum nicht in verhängnissvoller Weise den Unterricht in denselben beherrscht hätte. Alle Animosität des grossen Publikums gegen die Erlernung dieser „todten“ Sprachen, aus denen hoffentlich noch Jahrhunderte hindurch

den kommenden Geschlechtern ein so reiches Leben emporquellen wird, stammt nur aus der Uebertreibung, welche man sich bei dem Unterrichte in denselben hat zu Schulden kommen lassen und noch jetzt zu Schulden kommen lässt, aus der einseitigen Betonung der grammatischen und stilistischen Seite dieses Unterrichts.

Als die lateinische Sprache noch die Verkehrssprache in der gelehrten und diplomatischen Welt war, war es gerechtfertigt, wenn alle Kraft auf die Heranbildung eines guten lateinischen Stils concentrirt wurde. Zu unserer Zeit aber haben so viele Nationen ihre Sprachen zu einer Höhe entwickelt, dass sie zum wissenschaftlichen Ausdruck noch mehr befähigt sind als die lateinische, zur Verwendung aber auf dem ästhetischen Gebiete ihr nur wenig nachstehen dürften, und es könnte daher jetzt die Schule sich, was die grammatisch-historische Seite des lateinischen Unterrichts anbetrifft, auch wenn sich mehr erreichen liesse, doch schon damit begnügen, wenn die Schüler durch eingehende, von praktischen Uebungen begleitete Vergleichen der grammatischen und stilistischen Eigenthümlichkeiten der lateinischen und der Muttersprache beim Uebersetzen aus der ersteren in die letztere sowohl wie aus der letzteren in die erstere und durch eine sachgemässe Würdigung der Feinheiten in der Composition der klassischen Denkmäler der alten Litteratur schliesslich eine grössere Herrschaft über die Muttersprache gewinnen, mit Interesse, Verständniss und offenem Sinne für Beobachtung von Sprachgesetzen und mit Geschmack sowohl in der Beurtheilung ihrer Lectüre wie in der eigenen schriftlichen Production ausgestattet würden. Wollte man aber heutzutage mehr erzielen, so würde man nicht blos über das Mass dessen hinausgehen, was im Staatsinteresse und in dem damit identischen der allgemeinen Bildung der Jugend geboten ist, sondern würde auch etwas erstreben, was unerreichbar ist. Und doch verlangt man von unseren Abiturienten im schriftlichen Gebrauch des Lateinischen Sicherheit in der Grammatik und einige stilistische Gewandheit. Aber wenn man dies von Schülern verlangt, was soll der Lehrer der lateinischen Sprache leisten? Meines Erachtens wird es eben nicht

mehr sein können, als grammatische Correctheit und einige stilistische Gewandtheit. Die Zahl derjenigen ausgezeichneten Latinisten, die mit Leichtigkeit zu eigenem Gebrauche die Sprache Cicero's handhaben, wird immer geringer. Wie sollte es auch anders sein? Damit eine todte Sprache in uns lebendig werde, müssen wir nicht bloß in dauern-dem Verkehr mit den Denkmälern ihrer Litteratur stehen, sondern auch unausgesetzt uns darin üben, unsere eigenen Gedanken in das Gewand der antiken Sprache zu kleiden. Um dieses zu können, muss man entweder viel freie Zeit haben oder auf viele andere Studien verzichten, die sogar für den modernen Philologen einen höheren Werth haben, als die Fertigkeit in der Handhabung der lateinischen Sprache.

Wenn also schon die klassischen Philologen selbst im Allgemeinen keine hohe Staffel in der lateinischen Beredsamkeit zu erreichen pflegen, weil ihnen Zeit und Antrieb fehlen, ihre Kräfte auf die entprechenden Uebungen zu concentriren, wie will man da etwas Erkleckliches in dieser Richtung bei den Schülern unserer Gymnasien erreichen, die, wie oben auseinandergesetzt, ihre Aufmerksamkeit und ihre Arbeitskraft so vielen verschiedenartigen Fächern zuwenden müssen. Nun ist es zwar recht hübsch und wünschenswerth, wenn die Lehrer ihrer Thätigkeit ein recht hohes Ziel setzen, damit nicht an Stelle fortdauernden Strebens nach Vervollkommnung eine selbstgenügsame handwerksmässige Routine eintrete. Aber ein anderes ist ein in der Seele des Lehrers lebendiges Ideal, ein anderes die dürre Forderung eines Lehrplanes oder Abiturientenreglements. Jenes hebt den Mann durch den goldigen Schimmer der Hoffnung über die Misere der nackten Wirklichkeit empor, dieses bringt ihm die grosse Kluft zwischen dem, was man von ihm verlangt, und dem, was er zu Stande bringt, täglich und stündlich zum peinigenden Bewusstsein. Wenn er jenes nicht erreicht, hat er es nur vor seinem eigenen Gewissen zu verantworten; wenn er hinter diesem zurückbleibt, muss er sich auf Vorwürfe und Verweise gefasst machen. Ebenso schlimm ist es, wenn nicht noch schlimmer, dass, in je höhere Classen der Schüler vorrückt, er um so weniger trotz aller Anstrengungen der Freude theil-

haftig wird, das zu erreichen, was von ihm im Lateinischen verlangt wird.

Was ergibt sich also als Consequenz vorstehender Erörterungen? Etwa der Vorschlag, die Uebungen im Lateinschreiben ganz fallen zu lassen? Mit Nichten, wohl aber die Forderung diese Uebungen auf dasjenige Mass zu beschränken, welches ausreicht, um den aus der Lectüre der Classiker zu erzielenden Gewinn zu sichern und zu ergänzen, so dass zwar das Verständniss und Interesse für grammatisch-stilistische und ästhetische Erscheinungen auf dem Gebiete der Sprache geweckt und die Herrschaft über die Muttersprache wesentlich gefördert, aber auf die Sicherheit und Fertigkeit des Schülers im eigenen Gebrauch der lateinischen Sprache als auf etwas Unerreichbares verzichtet wird.

Man wird mir entgegenhalten: Da das Gymnasium für alle Facultäten vorbereiten soll, kann die philologische Facultät mit Recht verlangen, dass der Abiturient eines Gymnasiums eine gewisse Fertigkeit in der grammatisch - stilistischen Handhabung der lateinischen Sprache beim Eintritte in die philologischen Universitätsstudien mitbringe. Eine gewisse, das gestehe ich zu, und zwar eine solche, wie sie auch die anderen Facultäten von ihren angehenden Jüngern beanspruchen müssen. Wollte die philologische Facultät mehr verlangen, so hiesse das zu Gunsten ihrer Bequemlichkeit der grössen Mehrzahl der Schüler mehr Arbeit aufbürden, als es, seien es die Zwecke der allgemeinen Bildung, seien es die Zwecke der speciellen Vorbildung für die Universitätsstudien im Allgemeinen nöthig machen. Es müsste also die philologische Facultät billiger Weise in der Organisation ihres Lehrplanes auf diese Sachlage Rücksicht nehmen, und wenn sie Ursache hat in der Werthschätzung der praktischen Handhabung der lateinischen Sprache den traditionellen Massstab beizubehalten, den betreffenden Uebungen einen entsprechenden Raum in demselben anweisen. Jedenfalls lässt sich erwarten, dass die Fortschritte der Studirenden auf diesem Gebiete, weil sie nicht durch so viele heterogene Arbeiten gleichzeitig in Anspruch genommen sind, wie Schüler des Gymnasiums,

ungleich bedeutender sein werden als bei diesen. Und sollte bei dem grossen Umfang, welchen die philologischen Disciplinen erreicht haben, eine Steigerung der stilistischen Uebungen der Studirenden ihnen zu viel von der für die wissenschaftlichen Fächer erforderlichen Zeit rauben, so bliebe als letztes Auskunftsmittel dasjenige immer noch übrig, zu welchem die medicinische Facultät eben deshalb hat greifen müssen, weil die Abiturienten des Gymnasiums von den Elementen einer speciellen Vorbildung für das Studium der Medicin weniger als für alle anderen Universitätsstudien mitbringen — eine Verlängerung der Studienzzeit. Ich hoffe indess, dass dieses Mittel nicht erforderlich sein wird, wenn man, statt von allen Candidaten der Philologie Gewandheit im Gebrauch der lateinischen Sprache zu verlangen, es nur von denen beansprucht, welche sich der Prüfung für das Amt eines Oberlehrers der lateinischen Sprache unterziehen.

Für die Entlastung der Schüler wäre also schon viel geschehen, wenn die Forderungen in Beziehung auf die praktische Handhabung der lateinischen Sprache auf das Mass dessen herabgesetzt werden, was für die allgemeine Bildung erforderlich ist. Im Lehrplane würde es weniger in einer Verringerung der dem Lateinischen im Lectionskataloge zu widmenden Stundenzahl als in der den grammatischen und stilistischen Uebungen zu widmenden Arbeitszeit zum Ausdrucke kommen.

Ich komme nun zu den übrigen Fächern, von denen ich das Russische nur kurz berühren will. Auch hier nämlich wäre es ein verhängnissvoller Irrthum, alles durch eine grosse Zahl von Unterrichtsstunden und häuslichen Arbeiten erreichen zu wollen. In weniger Zeit wird auch hier der Schüler wie überall mehr erreichen, wenn er mit voller geistiger Frische ans Werk gehen kann, als selbst in der doppelten Zeit, wenn durch ein zu grosses Mass der Arbeit seine Energie schon erschlaft und seine Aufmerksamkeit schon abgestumpft ist. Noch eins: das Russische nimmt im System der Lehrfächer eine direct durch praktisch-politische Gesichtspunkte bestimmte Stellung ein. Der Lehrer der russischen Sprache wird daher nicht umhin können, das Hauptgewicht auf diejenige Methode des Unterrichts zu legen, durch welche

er die Schüler zu eigenem praktischen Gebrauch der Sprache befähigen kann. Trotzdem könnte durch gelegentliche Vergleichung der russischen und der alten Sprachen viel zur Klärung und zum Verständniss in beiden Sprachgebieten gewonnen, somit auch die russische Sprache in eine engere Beziehung zum gesammten Unterrichtssystem gesetzt und durch diese Concentration ein wenig zur Erleichterung der Arbeit der Schüler beigetragen werden.

Die nächste Stelle neben den alten Sprachen nimmt im gymnasialen Unterrichtssystem in der allgemeinen Werthschätzung mit Recht die Mathematik ein. Doch auch hier gilt es, wie bei jenen, sich auf das Mass dessen zu beschränken, was für den Durchschnitt der Schüler erreichbar und für alle unentbehrlich ist. Je umfassender das Lehrpensum ist, um so weniger kann auf den einzelnen Stufen des Gymnasialcursus mit dem Durchschnitt der Schüler erreicht werden; je beschränkter dagegen der Umfang des zu erlangenden Wissens ist, desto intensiver kann die Beschäftigung mit dem übrig bleibenden Pensum sein und um so klarer und fester werden sich die mathematischen Begriffe dem Geiste der Schüler einprägen. Wenn also das Lehrpensum in gehöriger Weise verkürzt und der durchschnittlichen Leistungsfähigkeit der Schüler angepasst sein wird, wird der Fall, den ich bei den Abiturientenprüfungen häufig genug erlebt habe, dass mancher Schüler keine einzige Aufgabe gelöst hatte, eine vereinzelte Ausnahme werden. Selbstverständlich würde der Lehrer ja volle Freiheit haben, Schülern, die eine besondere Begabung für die Mathematik haben, schwierigere Aufgaben zu stellen, um ihnen auf der obersten Stufe gelegentliche Perspectives in die Aufgaben der höheren Mathematik zu eröffnen. Den Zwecken aber, die das Gymnasium mit der Behandlung des abstracten Theiles der Mathematik verfolgt, würde es meines Erachtens keinen Eintrag thun, wenn das algebraische Pensum der Secunda (Reihen, Combinationslehre, der binomische Lehrsatz) und Prima (Reihenentwicklung zur Berechnung der Logarithmen und goniometrischen Functionen) und das geometrische der Prima (sphärische Trigonometrie und analytische Geometrie) aus dem Gesamtpensum ganz ausgeschieden würden.

Es würden einzelne wenige weniger weit gefördert werden als bisher, die grosse Mehrzahl aber würde im mathematischen Denken desto geübter sein. Wenn wirklich diejenigen, welche in die physiko-mathematische Facultät eintreten, etwas weniger dann mitbringen sollten, als man bisher voraussetzen gewohnt war, so wird es den wirklich mathematisch angelegten Köpfen — und nur solche gehören dahin — nicht schwer fallen, das Fehlende in kurzer Zeit nachzuholen. Die übrigen Facultäten aber werden gegen meinen Vorschlag schwerlich Protest erheben.

Unter den ergänzenden oder Nebenfächern verdient vor Allem die Religion eine nähere Besprechung, da auch in diesem Fache die Möglichkeit einer Entlastung der Schüler sich ergeben möchte. Es kommen hier folgende Gesichtspunkte in Betracht, die in ihren Consequenzen gegen einander abgewogen und zum Theil ausgeglichen werden müssen. Zunächst nämlich giebt es für Zeit und Ewigkeit nichts Wichtigeres als Religiosität, nichts, worauf der Staat wie einsichtige Eltern bei der Bildung der Jugend weniger verzichten dürften als auf Religiosität. — Ein Product der Religiosität, mögen auch andere Factoren noch mitwirken, ist unter allen Umständen die Religion. Nicht zu allen Zeiten findet die Religiosität des Einzelnen ihren adaequaten Ausdruck in derjenigen Religion, welcher er durch seine Geburt und ererbte Cultursphäre angehört. Aber so viel ist jedenfalls sicher, dass die Religion eben ein hervorragender Bestandtheil der Cultur ist. Schön um deswillen muss ein Gebildeter ebenso mit den Lehren seiner Religion, wie mit der Geschichte derselben vertraut sein. Ja er muss, um die Stellung seiner eigenen Religion zu den übrigen mit Bewusstsein erfassen zu können, auch Einsicht in das System und die Entwicklung der letzteren haben, und man wird daher von Juden, Moslemiten und Heiden, wenn sie auf höhere Bildung Anspruch erheben, ebenso eine Kenntniss der Hauptlehren des Christenthums fordern können, wie man von gebildeten Bekennern einer christlichen Confession nicht bloß die Kenntniss der unterscheidenden Lehren der übrigen christlichen Confessionen, sondern auch die Bekanntschaft mit den Dogmen der Juden,

Mohamedaner, Buddhaisten u. s. w. fordert. Trotz der Bedeutung nun, welche das Wissen auf diesem Gebiete für die Bildung des Menschen hat, würde die Wahl doch nicht schwer werden, wenn die Alternative gestellt wäre, ob wir unserer Jugend lieber innige Religiosität ohne Religionswissen oder umfassendes Religionswissen ohne Religiosität wünschen. Obgleich diese Alternative allerdings ebenso schlimm wäre, wie wenn es sich um die Frage handelte, was besser sei, ein kräftiger Appetit eines gesunden Magens ohne Speisen zu seiner Befriedigung oder die herrlichste Speise einem Magen geboten, der nicht mehr zu verdauen im Stande ist, so würde man doch lieber sich dazu entschliessen, auf ein Religionswissen zu verzichten, dem keine innere Empfindung entspricht, als auf die letztere selbst. Denn das Wissen lässt sich nachholen und ist einer ewigen Vervollständigung fähig, wo aber die Empfindung erstorben ist, ist das Wissen wenig nütze und meist sogar schädlich. Ich habe es nun an zahlreichen Beispielen erlebt, wie eine Behandlung der Religion, bei welcher einerseits auf die gedächtnissmässige Einprägung des Stofflichen, andererseits auf die Systematisirung der Hauptnachdruck gelegt wird, abstumpfend auf das religiöse Gefühl wirkt, und ich weiss, dass ich mit meiner Anschauung nicht allein stehe, und spreche wegen der heiligen Wichtigkeit der Sache unumwunden meine Ueberzeugung aus, dass zu dem religiösen Indifferentismus, über welchen auch bei uns schmerzlich geklagt wird, der Religionsunterricht auf der Schule nicht unwesentlich beiträgt. In 3 concentrischen Cursen wird, wenn man die Elementarschule, wie billig, mit in Rechnung zieht, nach unserem Lehrplane die biblische Geschichte vorgetragen, der Luthersche Katechismus zunächst in 3 Stufen immer von Neuem gelernt, dann in 3 wöchentlichen Lehrstunden auf einer vierten ein ganzes Jahr lang ausführlicher durchgenommen, auf einer fünften folgt ein höherer Cursus und eine sechste schliesst mit einer Repetition und tieferen Begründung der christlichen Lehre. Nun will ich nicht im Entferntesten behaupten, dass nicht ein tieferes religiöses Gefühl sich mit einer fortdauernden Beschäftigung mit den Thatsachen und Lehren der Religion verträgt; im Gegentheil, je tiefer dasselbe ist, um so mehr wird ihm jene

Beschäftigung ein Bedürfniss sein, aber die andauernde gedächtnissmässige und systematische Beschäftigung der Jugend mit der Religion verträgt sich mit diesem Gefühle allerdings nicht, und dass unser Lehrplan eine solche — ich möchte sagen — theologische Abrihtung des Verstandes auf Kosten des religiösen Gefühles in gefährlicher Weise befördert, dürfte wohl aus obiger Mittheilung aus demselben hervorgehen. Bei einer Aenderung des Lehrplanes müsste daher — abgesehen von der Reduction der Stundenzahl in Quinta und Secunda von je 3 auf je 2 — das Hauptgewicht, sobald es nur irgend angeht, d. h. von Quarta an, auf die Lectüre und Interpretation der Bibel und eine lebendige, immer auf die Grundprincipien des Christenthums recurrirende und dem Standpunkte der verschiedenen Classen entsprechende Behandlung der Fragen aus der christlichen Moral gelegt werden. Was das Mass des dem Gedächtnisse einzuprägenden Stoffes anlangt, so ist auf der einen Seite eine sichere Aneignung der Heilsgeschichte in grossen Zügen, auf der anderen ein klares und festes Wissen der Grundlehren der eigenen Confession, erweitert und vertieft durch die Kenntniss der wichtigsten Unterscheidungslehren der übrigen Confessionen und der Lehren der bedeutendsten nicht christlichen Religionsysteme, für die Zwecke der Schule vollkommen ausreichend. Ja je detaillirter die Kenntniss sind, welche man von dem Schüler verlangt, um so näher liegt die Gefahr, dass nicht blos das religiöse Gefühl, wie oben bemerkt, leidet, sondern auch dass den schwächeren Geistern die Fähigkeit, zwischen dem Wichtigem und Unwichtigen zu unterscheiden, abhanden komme. Uebrigens will ich gern bekennen, dass in dieser Beziehung d. h. in Bezug auf die Frage, welche Ansprüche der Lehrer der Religion an die Gedächtnissarbeit des Schülers machen soll, der bestehende Lehrplan nicht sowohl durch ausdrückliche Bestimmungen als vielmehr durch Unterlassung eines speciellen Hinweises und seine sichtlich auf stete Erweiterung des Umfanges bedachte Anlage geschadet hat.

Obgleich also die Religion, auch blos als Lehrobject betrachtet, einen hervorragenden Platz in jeder Erziehungsanstalt der Jugend ein-

zunehmen berufen ist, wird sie dennoch auf dem Gymnasium insofern mit Recht zu den Nebenfächern gerechnet, als ihr nur eine geringe Stundenzahl in den einzelnen Classen eingeräumt zu werden braucht und nur ein geringer Theil der häuslichen Arbeitskraft der Schüler von ihr in Anspruch genommen werden darf, wenn ihr Unterricht nicht zweckwidrig betrieben werden soll.

Aehnlich verhält es sich mit dem Unterrichte in der Muttersprache. Schon insofern der Unterricht in keinem einzigen Fache, wenn er sich nicht mit einem mechanisch angeeigneten Gedächtnisskrame begnügen will, der Vermittelung der Muttersprache entzogen kann und jeder in allen übrigen Fächern erzielte geistige Gewinn eine Bereicherung der Muttersprache unmittelbar im Gefolge hat, schon deshalb allein erscheint sie als das Fach aller Fächer, so zu sagen als der Magen aus der Fabel des Menenius Agrippa, als das Organ, das für alle übrigen Organe des Lehrsystems arbeitet und dafür von ihnen den gebührenden Tribut zu eigener Förderung empfängt. Dieser bedeutsamen Stellung erfreut sich die Muttersprache naturgemäss auf jeder Schule; da aber das Gymnasium eine Pflanzstätte der leitenden Kreise der Gesellschaft und insbesondere zukünftiger Gelehrter sein will, tritt in der Pflege der Muttersprache hier noch die Steigerung ein, dass nicht blos eine höhere praktische Fertigkeit als auf anderen Schulen, sondern auch bis zu einem gewissen Grade eine wissenschaftliche Erkenntniss ihrer Gesetze und ihrer Entwicklung erstrebt wird, damit die Schüler befähigt werden, einst jeder an seinem Theile mit Bewusstsein das kostbare Erbe der Muttersprache zu verwalten und vor Verunstaltung zu bewahren. Eine glänzendere Stellung eines Lehrfaches lässt sich also schwerlich denken als die Muttersprache sie einnimmt. Aber je weniger ihr diese bestritten werden kann, um so eher kann sie es sich gefallen lassen, dass ihr in demselben Sinne, wie der Religion, im Systeme des Unterrichts die Stellung eines Nebenfaches eingeräumt wird. Der indirecten Bedingungen, welche die der Muttersprache gesteckten Ziele fördern, giebt es eben, wie bemerkt, so viele, dass sie der directen nur in geringem Umfange

bedarf, und lebten wir nicht auf einem Winkel der Erde, in welchem die deutsche Sprache zwar die Sprache der leitenden Kreise ist, aber neben ihr noch andere Sprachen in breiten Schichten der Bevölkerung, aus denen sich zum grossen Theil die Schülerschaft der Gymnasien recrutirt, theils ausschliesslich im Gebrauch sind, theils trübend auf das deutsche Sprachgefühl einwirken, so könnte das Gymnasium den Umfang derjenigen Mittel, welche der directen Pflege der deutschen Sprache gewidmet sind, noch mehr einschränken. Obgleich ich daher die Möglichkeit wohl zugeben kann, dass auf dem einen Gymnasium, wenn es viele undeutliche Elemente unter den Schülern zählt, etwas mehr, auf dem andern, wenn es mit dieser Schwierigkeit nicht zu kämpfen hat, etwas weniger Stunden für das Deutsche in den unteren Classen anzusetzen sind, so glaube ich doch den allgemeinen Gesichtspunkt als massgebend aufstellen zu können, dass die häusliche Arbeit des Schülers in diesem Fache und das Auswendiglernen aufgegebener Pensa auf ein geringes Mass reducirt werden kann und dass der Schüler während der Unterrichtsstunde unter der Leitung des Lehrers selbst gewissermassen sich aus der Lectüre seine Grammatik zusammenstellen soll. Man hat dieselbe Forderung auch beim Erlernen fremder Sprachen gestellt, doch, so anregend diese Methode an sich sein muss, wäre sie doch bei diesen mit zu grossen Zeitverlusten verbunden, als dass sie durchführbar wäre. In der Muttersprache dagegen oder derjenigen die dem Schüler, weil in ihr der ganze Unterricht ertheilt wird, allmählich zur Stellvertreterin der Muttersprache wird, ist diese Methode nicht nur durchführbar, sondern meines Erachtens auch die einzige, welche dem Unterrichte das lebendigste Interesse des Schülers sichert, während er sonst bekanntlich von der Mehrzahl der Schüler der unteren Classen zu den langweiligsten Fächern gezählt zu werden pflegt. --- Nicht wenig wird auch zur Entlastung der Schüler besonders der oberen Classen beigetragen werden können, wenn die Vorstellung von der Wichtigkeit, welche freie Aufsätze für die Entwicklung der Gewandtheit in der Sprache haben sollen, auf das der Wahrheit entsprechende Mass reducirt wird. Cicero, der sicherlich ein kompetenter Beurtheiler

in Sachen des Stils ist, sieht keine Uebung für so fruchtbar an, wie das Uebersetzen aus griechischen Classikern und gegenüber dem Satze, durch welchen damals frühzeitige Uebungen im Reden aus dem Stegreife motivirt zu werden pflegten: „durch Reden lernt man das Reden“, erklärt Cicero es für ebenso berechtigt zu behaupten, dass man durch verkehrtes Reden am ehesten sich das verkehrte Reden aneigne. Und wenn der alte Cato, seiner Zeit bekanntlich auch ein bedeutender Redner, die Anweisung zu ertheilen pflegte: „Halte die Sache nur fest und die Worte werden nicht fehlen,“ so sind das Fingerzeige, die wir für die vorliegende Frage fruchtbar verwerthen können. Diejenigen Uebungen des Stils nämlich, welche Cicero am meisten empfiehlt, finden schon auf dem Gymnasium in umfassendem Masse statt, und was ihnen vielleicht dadurch abgeht, dass die Classiker in mündlicher Rede übersetzt werden, während Cicero schriftliche Uebersetzungen meinte, das gewinnen sie durch den Umstand, dass die Uebersetzungen unmittelbar unter der Leitung der Lehrer stattfinden — vorausgesetzt natürlich, dass letztere sich der Aufgabe bewusst sind, die Uebersetzungen, namentlich der Denkmäler antiker Prosa, zu einem hervorragenden Mittel der Förderung ihrer Schüler in der Herrschaft über die Muttersprache zu machen. Und wenn man ferner im häuslichen Verkehr mit Schülern es erlebt, wie ihnen oft keine Aufgabe mehr Pein und Sorge und verdriessliche Arbeit verursacht, als die deutschen freien Aufsätze, und damit noch die saure Arbeit, welche dem armen Lehrer die Correcturen schaffen, zusammenhält, so fragt man sich, ob denn wirklich das Resultat dieser Drangsale jene Sprachgewandtheit ist, die man dadurch zu erzielen hofft, und ob nicht am Ende der Schweiss unnütz vergossen ist, hinter welchem doch nach des alten Dichters Ausspruch die Götter der Tüchtigkeit ihren Platz angewiesen haben. Jedenfalls sind es, wie es jedem erfahrenen Schulmanne wohl bekannt ist, nicht selten sonst untüchtige Schüler, welche freie Aufsätze mit Leichtigkeit produciren, und umgekehrt sind es öfters sonst tüchtige Schüler, die mit aller Mühe doch nur einen dürren, hölzernen Aufsatz zu Stande bringen. Die Gewandtheit der ersteren beruht in

der Regel auf einem angeborenen Talente und die Glätte des Aufsatzstiles schliesst Seichtheit und Oberflächlichkeit der Gedanken nicht aus; die Magerkeit der letzteren aber wird dann nicht mehr zu spüren sein, wenn sie über das zu schreiben haben, was in ihnen Leben und Gestalt gewonnen hat und geistiges Eigenthum geworden ist. Es birgt somit der freie Aufsatz, weil es ausserordentlich schwierig ist, solche Themata zu erkunden, welche stofflich den zahlreichen Schülern einer Classe geläufig sind, die Gefahr einer methodischen Anerziehung der Phrasenhaftigkeit in sich nach dem Satze des Cicero: *perverse dicere homines facillime perverse dicende consequi*. Mir wenigstens scheint es in der Natur der Sache zu liegen, dass für die wahre Geistesbildung und für die Herrschaft über die Muttersprache viel mehr als durch freie Aufsätze durch die in Extemporalien und häuslichen Arbeiten zu übende schwierige Kunst guter Auszüge aus kleineren und grösseren Musterschriften deutscher Klassiker erzielt werden würde. Der Schüler wird hier genöthigt und durch den Lehrer angeleitet, tief in die Sache einzudringen, und statt den Mangel eigener Gedanken mühsam hinter einem Flickwerk von zusammengestoppelten Phrasen zu verbergen, hat er sich in die Gedankenarbeit eines grossen Geistes hineinzufinden und, indem er getrost den Ausdruck seines Musters verwendet, steigert er zugleich mit der Vermehrung seines bisherigen Gedankenkapitals seine Herrschaft über die Muttersprache.

Wenn nun durch eine Veränderung der Art, wie die deutsche Grammatik erlernt werden soll, und der Art der schriftlichen Uebungen an Zeit und Arbeitskraft des Schülers etwas Erkleckliches erspart werden kann, dann wird es auch möglich sein, das Bewusstsein über die historische Entwicklung der Deutschen Sprache nicht blos durch die Geschichte der Litteratur, sondern durch unmittelbare Kenntniss der Erzeugnisse der mittelhochdeutschen Sprache zu entwickeln, die eine stehende Lection wenigstens einer der oberen Classen sein sollten. — Auch der Würde und Erhabenheit der Geschichte wird nichts vergeben, wenn man ihr in dem schon an beiden vorhergehenden Lehrfächern entwickelten Sinne auf dem Gymnasium die Stellung eines

Nebenfaches anweist. *Historiam nescire id est semper puerum esse*, sagt schon Cicero und spricht damit den wesentlichen pädagogischen Gesichtspunkt aus, weshalb der Geschichtsunterricht nicht entbehrt werden kann. Ohne Geschichtskennntniss blieben wir immer Kinder, das Gymnasium will aber seine Zöglinge mündig machen; wer das Gymnasium absolvirt hat, soll in der Welt auf eigenen Füßen stehen und sich selbst die seinen Kräften entsprechende begrenzte Aufgabe wählen können, durch deren Lösung er an seinem Theil in zweckentsprechender Weise das Sandkorn zum Culturbau der gesammten Menschheit beiträgt. Zwar ist der Unterricht in der Geschichte nicht die einzige Veranstaltung, durch welche der Schüler des Gymnasiums angeleitet werden soll, die Bestrebungen der Gegenwart in ihrem Zusammenhange mit den leitenden Ideen der Vergangenheit zu verstehen, aber doch diejenige, welche direct und ausschliesslich dieses Ziel verfolgt. Jene leitenden Ideen an sich zu erkennen ist schwerlich möglich, ohne die Formen kennen gelernt zu haben, in denen sie ausgeprägt worden, die Völker und hervorragenden Persönlichkeiten, welche deren Träger gewesen sind, die Ereignisse, durch welche sie im Kampfe mit anderen sich geltend gemacht oder ihren Untergang gefunden haben. Dennoch wäre es ein grosser Irrthum zu glauben, dass eine umfassende Kenntniss von Thatsachen schon irgend eine Bürgschaft für die Erkenntniss jener treibenden Ideen bietet; ja selbst wenn diese in noch so klarer Weise in einem Lehrbuche oder durch den Vortrag eines Lehrers dargestellt werden mögen, kann doch jene Erkenntniss dem Geiste des Schülers fern bleiben, wenn nicht das Organ für dieselbe, der Sinn für psychologische Erscheinungen, einigermaßen auch durch andere Unterrichtsfächer entwickelt ist und zwar durch den Unterricht in der Muttersprache, in der Religion und im Gymnasium besonders durch den Unterricht in den alten Sprachen. Denn wenn die Geschichte auf der einen Seite dazu dienen soll, die Erkenntniss unserer selbst und unserer Stellung in der Welt zu fördern, so findet doch auch hier ein Wechselverhältniss statt, auf welches in gewissem Sinne das Wort des Dichters anwendbar ist:

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben;
Willst du die Andern verstehn: blick in dein eigenes Herz.

In dieser Beziehung wird mir eine Aeusserung unvergesslich bleiben, die ein hervorragender Lehrer der Geschichte an einem unserer Gymnasien einmal in einer pädagogischen Versammlung machte. Wenn von zweien Abiturienten eines Gymnasiums, meinte er, der eine sich umfassende historische Kenntnisse angeeignet habe, aber in den alten Sprachen nichts leiste, der andere in letzteren tüchtig sei, aber nur ein sehr geringes Wissen in der Geschichte besitze, so würde er, wenn es sich um die Frage handelte, welcher von beiden zum wissenschaftlichen Studium der Geschichte besser vorbereitet sei, dem letzteren von beiden Abiturienten unbedenklich den Vorzug geben. Freilich war diese Aeusserung nicht bloß auf den von mir eben erwähnten Gesichtspunkt zurückzuführen und nicht bloß damit gemeint, dass, wer die griechischen und römischen Classiker mit Nutzen gelesen habe, eine gewisse Garantie biete, dass er Sinn und Verständniß für das innere Leben des Menschen gewonnen, sondern auch, dass derselbe sich die zur kritischen Forschung nöthige Schärfe und Unbefangenheit des Denkens in höherem Masse angeeignet habe als derjenige, welcher mit Vernachlässigung der alten Sprachen auf der Schule nur die Ansammlung historischer Kenntnisse sich habe angelegen sein lassen. Denn das ist der Hauptgrund, weshalb die Geschichte auf der Vor- schule zur Universität sich mit der Rolle eines Nebenfaches begnügen muss, dass der Geist des Schülers sich diesem Unterrichte gegenüber wesentlich nur receptiv verhält; er kann nicht wie in den alten Sprachen und in der Mathematik das Gelernte und Begriffene in eigenen Uebungen verwerthen, nicht durch die mäeutische Kunst des Lehrers zum klaren Bewusstsein der Vorstellungen und Gesetze gebracht werden, die dunkel und unbewusst in seiner Seele ruhen, wie es bei dem Unterrichte in der Mathematik, sowie bei dem Unterrichte in der Muttersprache und in der Religion, so weit er nicht gleichfalls historisch ist, geschehen kann und geschehen soll; sein Gedächtniß kann er stärken und es dazu bringen, das, was ihm in klarer Darstellung des Lehrers

oder des Lehrbuchs geboten ist, klar zu reproduciren. Wenn ich aber hier von der paränetischen Seite des Unterrichts in der Geschichte schweige, während sonst die anspornende und abschreckende Wirkung geschichtlicher Darstellungen nicht mit Unrecht hervorgehoben zu werden pflegt, so geschieht es, weil diese Seite des Unterrichts mehr nur in den vorbereitenden Stadien des Geschichtsunterrichts auf dem Gymnasium, wie er in den untersten Classen ertheilt wird, zur Geltung kommen kann, während sie in dem systematischen Unterrichte der späteren Classen in den Hintergrund tritt. Denn dazu dienen Geschichten aus der Geschichte mehr als eine pragmatische Darstellung derselben.

Erscheint es somit wegen der für vielseitige Uebung des Geistes der Schüler wenig ausgiebigen Natur dieses Faches gerathen, die demselben einzuräumende Stundenzahl möglichst zu beschränken, zumal da auch der Unterricht in der Religion und in der Muttersprache schon seine historische Seite hat und in unseren Gymnasien noch ausserdem für die Geschichte Russlands in jeder der 3 oberen Classen von der Staatsregierung je 2 Stunden angeordnet sind: so ist auf der anderen Seite diese Beschränkung mit dem oben bezeichneten Zwecke des geschichtlichen Unterrichts sehr wohl vereinbar. Wenn man daran festhält, dass der Geschichtsunterricht dazu verhelfen soll, die Culturbestrebungen und politischen Gestaltungen der Gegenwart aus ihrem Zusammenhange mit denen der Vergangenheit zu verstehen, so wird es überall viel mehr darauf ankommen, die Formen in denen sich das politische und sociale Leben der culturbestimmenden Völker bewegte, anschaulich zu machen und in ihrer Entwicklung darzustellen, als einzelne Ereignisse mitzutheilen. Die epochemachenden unter diesen, die einen Entwicklungs- und Wendepunkt in den Bestrebungen der bedeutenden Völker bezeichnen, müssen allerdings so fest dem Gedächtnisse eingeprägt werden, dass sie gleichsam als das feste Knochengerüste des Körpers erscheinen können, der durch die Darstellung der politischen Gestaltungen, besonders der Verfassungen und ihrer Entwicklung, Fülle und individuellere Gestaltung erhält; denn es ist hier wie überall besser, Weniges und Wichtiges in sicherem

Besitz zu haben, als mit vielem Unwichtigen allmählich auch das Wichtige zu vergessen; und doch kann dieses Resultat nicht ausbleiben, wenn dem mit so vielen anderen Fächern gleichzeitig beschäftigten Geiste des Schülers zugemuthet worden ist, ausser dem Bedeutsamen auch das Nebensächliche seinem Gedächtnisse einzuprägen. Ausführlich und eingehend brauchen eigentlich nur diejenigen Epochen der allgemeinen Geschichte behandelt zu werden, mit denen unsere heutige Cultur nicht sowohl zeitlich als inhaltlich die meisten Berührungspunkte hat, das ist das griechisch-römische Alterthum, der Kampf zwischen Kaiserthum und Papstthum, die Reformation und die neueste Epoche seit der französischen Revolution. Die Geschichte des griechisch-römischen Alterthums bietet noch zwei Gesichtspunkte, welche ihre eingehendere Behandlung auf dem Gymnasium besonders zweckmässig erscheinen lassen. Erstlich hat die politische Entwicklung der Griechen und Römer etwas Prototypisches an sich, das bei der verhältnissmässig geringen Zahl der dabei in Betracht kommenden Factoren und der Durchsichtigkeit der leitenden Motive leicht fassbar und daher besonders geeignet ist, politische Begriffe bei der lernenden Jugend zu entwickeln, und zweitens wird der geschichtliche Vortrag wesentlich durch den Umstand unterstützt, dass die Schüler durch eigenes Studium einen Theil der Quellen kennen lernen, auf welchen den Vortrag basirt. Innerhalb des griechisch-römischen Alterthums aber verdient die römische Geschichte vor der griechischen im Unterrichte auf der höheren Stufe des Gymnasiums eine Bevorzugung, theils weil die Entwicklung eine stätigere ist und die politischen und socialen Kämpfe derselben in grossen Zügen dieselben Probleme aufweisen, mit deren Lösung noch unsere Zeit beschäftigt ist, theils weil die Schüler mit der lateinischen Sprache vertrauter werden als mit der griechischen und daher mit grösserer Bequemlichkeit aus den Quellen schöpfen können.

Durch die grössere Berücksichtigung der von mir erwähnten Epochen gewinnt der gesammte Gymnasialunterricht eine grössere Concentration: die Lectüre der Classiker und der Vortrag der griechisch-römischen Geschichte stützen sich gegenseitig; die von mir vor-

geschlagene Lectüre der mittelhochdeutschen Poesie bringt die Tiefe und Innigkeit zu lebendiger Anschauung, mit welcher das deutsche Gemüth jene Fragen erfasste, die in den Kämpfen zwischen Kirche und Staatsgewalt gipfelten und wird ihrerseits durch die geschichtliche Darstellung jener Zeit verständlicher; die Entwicklung der Lehren unserer Confession und der übrigen christlichen Kirchen geht Hand in Hand mit der Geschichte der Reformation und ihrer Wirkungen; die neueste politische Geschichte endlich und die Geschichte der neuen deutschen Litteratur empfangen von einander Beleuchtung. Und wie schon eben durch diese wie durch jede Steigerung der Concentration des Unterrichtes die Arbeit des Schülers erleichtert wird, so wird es auf der anderen Seite bei Festhaltung des leitenden Gesichtspunktes möglich sein die Zahl der für die allgemeine Geschichte angesetzten Stunden mit gewissen Modificationen des bisherigen Lehrplans in allen Klassen auf durchschnittlich je 2 zu beschränken und den Umfang des dem Gedächtniss einzuprägenden Stoffes zu vermindern. Denn dass es, was das Mass des letzteren anlangt, auf nichts anderes ankommt, als auf die Frage, in wie fern derselbe zur Erkenntniss der Gegenwart verwerthet werden kann, das wird sofort klar, wenn man sich eine vielleicht paradox klingende, aber sicher nicht zu kühne Hypothese erlauben darf. Man denke sich die Geschichte der Menschheit nur um 100000 Jahre verlängert und frage sich, wie viel dann wohl ein Lehrer der Geschichte — die Continuität der historischen Tradition vorausgesetzt — seinen Schülern von dem Stoffe mittheilen wird, der unsere jetzigen Lehrbücher füllt. Aller Wahrscheinlichkeit nach würden zu seiner Absolvirung höchstens soviel Stunden, als jetzt Jahre, verwandt werden.

Ebenso wenig wie ein Verständiger die Wichtigkeit der Geschichte für die Bildung des Menschen wird leugnen wollen, eben so wenig kann die Unentbehrlichkeit der Geographie in dem Lehrsystem verkannt werden. Die Forderung des Dichters: „Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben“ findet in dem Studium der Geschichte nur theilweise ihre Erfüllung. Allerdings vergegenwärtigt

uns die Geschichte die Vergangenheit, aber jedenfalls lernen wir aus ihr nur, wie es die Anderen „getrieben haben“. Die rechte Erweiterung erhält aber die ursprüngliche Enge unseres geistigen Horizontes erst, wenn wir auch lernen, wie die Andern es „treiben“. In unserer Zeit zumal, in welcher die Reiselust eine so grosse Rolle spielt, dass man sich in der Gesellschaft fast fürchten muss, als ungebildet zu erscheinen, wenn man sich dem Eingeständnisse nicht entziehen kann, dass man vom Auslande wenig oder gar nichts aus eigener Anschauung kennt, und in welcher Rundreisen um die Welt schon zu einer Art regelmässig wiederkehrender Veranstaltungen des Unterhaltungsbedürfnisses geworden sind, — in unserer Zeit, in welcher der Telegraph einem täglich die Ereignisse aus allen Himmelsgegenden berichtet und die zahlreichen Entdeckungsreisen wirklicher Heroen der Wissenschaft so allgemeines Interesse erregen, dass sich Männer und Frauen aus der höheren Gesellschaft schon dazu haben verleiten lassen, sie als eine Art von Sport zu betreiben, — in unserer Zeit wird also niemand zu leugnen wagen, dass die Geographie ein wichtiger und integrierender Theil der Jugendbildung sein müsse. Und wenn es auch blos das Interesse an dem Leben und den Zuständen fremder Völker wäre, welchem das Studium der Geographie seine Entstehung verdankte, so würde dasselbe doch schon nothwendig weiter zur Erforschung der durch die Natur gegebenen Verhältnisse führen, auf welchem das Leben jener Völker erwächst; denn die Abhängigkeit der Entwicklung des Menschen von der Gestaltung, den physikalischen und klimatischen Verhältnissen des Theiles der Erde, auf dem er lebt, kann sich der Beobachtung nicht entziehen. Von dieser Seite betrachtet bildet die Geographie nicht blos die Grundlage für die Geschichte und Statistik, sondern auch für viele Naturwissenschaften. Wiederum kann sie ganze Reihen von Fragen, über welche man bei ihr Aufklärung sucht, nur lösen mit Hilfe der Naturwissenschaften. Die Statistik der Producte entlehnt sie zum grossen Theil der Zoologie, der Botanik und Mineralogie; die atmosphärischen Erscheinungen erklärt sie mit Hilfe der Physik. Chemie und Meteorologie; die Beziehung zu anderen Weltkörpern,

die im Wechsel der Jahreszeiten und von Tag und Nacht unser ganzes Leben beeinflusst und Jahrtausende hindurch für die Schifffahrt so bedeutungsvoll war, wird ihr von der Astronomie erläutert. Aber auch eine Geschichte hat die Erde. Theils sind es die Menschen, deren Cultur und leider auch Barbarei verändernd auf ihre Oberfläche einwirkt, wie wir es aus der Vergleichung historischer Berichte mit den jetzigen Zuständen ersehen, theils führt sie fortdauernd ein inneres von elementaren Mächten bedingtes Leben, das von Zeit zu Zeit erschreckendes Zeugniß von sich ablegt. Und wenn wir es als Zeichen einer gewissen Rohheit des Gemüths ansehen, wenn jemand kein Interesse für die baulichen Geschieke des Ortes, an dem er lebt, oder für die Schicksale hervorragender monumentaler Bauten bekundet: wie sollten da nicht die Lehren der Geologie unser hohes Interesse in Anspruch nehmen, welche uns über die Geschichte unserer „Allmutter“ Erde Auskunft ertheilt.

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass die Geographie unter den Lehrfächern eines Gymnasiums nicht entbehrt werden kann, ja ich vermisste sogar im bestehenden Lehrplane die Anordnung, dass auch die Grundlehren der Geologie in den Kreis des geographischen oder naturwissenschaftlichen Unterrichts hineinzuziehen sind. Trotzdem aber stehe ich keinen Augenblick an, die Geographie unter die Nebenfächer zu verweisen und der Grund kann nach den bisher entwickelten Gesichtspunkten keinem dunkel sein. Auch ihr gegenüber ist der Schüler fast ausschliesslich zur Receptivität verurtheilt, wodurch die Beobachtung ihre ausreichende Erklärung findet, dass die Zöglinge unserer Töchterschulen in der Regel ein grösseres Quantum geographischer Kenntnisse mit Ausnahme derjenigen, welche der mathematischen und physikalischen Geographie angehören, beim Gouvernantenexamen aufweisen, als unsere Abiturienten beim Maturitätsexamen, wenn auch zugestanden werden muss, dass auf dieses Resultat auch der Umstand einwirkt, dass in den Gymnasien die Geographie mit dem Cursus der Tertia abschliesst, in den höheren Mädchenschulen aber erst mit dem Cursus der obersten Classe. Eben wegen dieses wesentlich receptiven

Verhaltens, zu welchem der Geist bei Erlernung der Geographie gezwungen ist, kann die Beschäftigung mit derselben nicht so fruchtbar gemacht werden, wie mit den Hauptfächern, und da sie nicht das einzige unter den Lehrfächern des Gymnasiums ist, welches diesen Charakter trägt, so ist die ihr anzuweisende Stundenzahl möglichst zu beschränken. Wenn in 5 Klassen ihr je 2 Stunden zugewiesen werden, so dürfte dieses Zeitmass zur Erreichung dessen vollkommen ausreichen, was in der Geographie erzielt werden soll, ja jede Vermehrung der Stundenzahl steigert die schon in der Natur des Faches liegende Gefahr, dass das Gedächtniss des Schülers und seine häusliche Arbeitskraft über Gebühr durch sie in Anspruch genommen werde.

Wie geringen Werth und eine wie geringe Festigkeit die Menge des Detailwissens hat, welches die Schüler sich in 5 Classen haben aneignen müssen, davon kann sich jeder Lehrer eben beim Abiturientenexamen überzeugen: wie viel Arbeit des Lehrers und Schülers ist da nicht verschwendet! Die Sache steht hier anders als in den alten Sprachen und in der Mathematik. Wenn einer der Schule schon längere Zeit entwachsen ist, so hat er in der Regel auch in diesen Fächern schon meist vergessen, was er gelernt; aber das Lernen in diesen Fächern selbst hat ihm tausendfältige Frucht in der Entwicklung seiner geistigen Kräfte getragen, der gelernte Stoff ist der Mohr, der seine Schuldigkeit gethan und seines Weges hat ziehen können. Was man aber in den Fächern, in welchen wesentlich nur das Gedächtniss in Anspruch genommen war, nicht für die Dauer gelernt hat, das hat man so ziemlich umsonst gelernt. Wenn jemand eine Ausstellung besucht hat und, statt sich von einzelnen seinem Berufe und Interesse nahe liegenden Zweigen derselben ein anschauliches Bild gemacht und eine Bereicherung seiner bisherigen Kenntnisse auf diesem Gebiete davongetragen zu haben, den Katalog der ganzen Ausstellung auswendig gelernt hat, so wird niemand meinen, dass ihm derselbe irgend welchen Nutzen gebracht habe. Und doch gleicht die gedächtnissmässige Aneignung des umfassenden statistischen Materials, welches sich in jedem für Gymnasien geschriebenen Lehrbuche der Geographie

findet, ziemlich genau dem Auswendiglernen eines Katalogs. Und wenn ich auch nicht glauben kann, dass es viele Lehrer der Geographie an unseren Gymnasien giebt, welche das Mass des in den Schulbüchern aufgespeicherten Lehrstoffes für identisch mit dem den Schülern zuzumuthenden Lehrstoffe ansehen, so zeigt doch schon der Umstand, dass solche Lehrbücher für Schulen geschrieben werden, die fehlerhafte Auffassung, von welchen die Verfasser und mit ihnen so manche Lehrer sich leiten lassen. Denn als Nachschlagebücher genügen sie doch lange nicht; und wenn daher das in ihnen enthaltene Material nicht den Zweck hat gelernt zu werden, so hat es eben gar keinen Zweck.

Auch auf diesem Gebiete erscheint es daher zweckmässig an Kenntnissen und Erkenntnissen nur das Wichtigste dem Gedächtnisse einzuprägen, was als feste Grundlage für die lebendigen Anschauungsbilder nicht entbehrt werden kann, welche aus den Vorträgen des Lehrers und aus ergänzender Lectüre zu gewinnen sind; dieses Wichtigste aber soll und kann, da es im geistigen Leben des Gebildeten in den mannigfaltigsten Beziehungen immer wiederkehrt, auch so fest gelernt werden, dass es vor dem Schicksal der Vergessenheit schier bewahrt bleibt.

Wenn nun in allen bisher besprochenen Fächern es sich als möglich und rathsam herausgestellt hat die Arbeitszeit und Arbeitskraft der Schüler zu entlasten, dann erscheint es möglich, fürderhin einen Schritt weiter zu thun, um die beklagenswerthe Spaltung der Vorschulen zu den höchsten Lehranstalten in klassische Gymnasien und Realschulen unnöthig und wenigstens die auf dem Gymnasium erzielte intellectuelle Bildung zu einer allgemeinen zu machen, was sie bisher wohl zu sein beansprucht hat, aber nicht gewesen ist. Denn dass die intellectuelle Bildung noch eine einseitige ist, in welcher die Forderung *γνώθι σεαυτόν* in Folge einer verkehrten, aber nunmehr doch überwundenen Anschauung über die Stellung von Seele und Leib nicht auch auf die Kenntniss des letzteren ausgedehnt wird, kann niemand leugnen; zu unserer Zeit vollends, wo die Naturwissenschaften einen so gewaltigen Einfluss auf das Leben der Menschheit gewonnen haben, wird daher eine

Bildung, in welcher man ohne die geringste Ahnung von den Grund-
lehren der Chemie und Physiologie und ihrer Voraussetzung, der Anatomie,
gelassen wird, nicht blos nicht als eine allgemeine anerkannt, sondern
sogar als eine sehr unvollständige angesehen werden. Andererseits wird
man aber auch in der Aufnahme der letztgenannten Fächer in den
Lehrplan des Gymnasiums nicht eine Vergrösserung der Gefahr der
Ueberbürdung und Zersplitterung der Arbeitskraft des Schülers erblicken
können, wenn man nur an dem Grundsatz festhält, dass es wie in
allen andern Fächern, in welchen der Schüler das Gelernte nicht in
eigenen Uebungen verwerthen kann, so auch in diesen nur auf die-
feste Aneignung von klaren Begriffen, Anschauungen, Erkenntnissen
und Kenntnissen des Wichtigsten und Elementaren ankommt, dass das
Hauptziel des Gymnasiums nicht im Wissen allein liegt, sondern in
einer harmonischen Entwicklung aller seelischen und leiblichen Anlagen
und dass, wenn auch thatsächlich auf die Entwicklung der intel-
lectuellen Kräfte das grösste Gewicht gelegt wird, es doch zwecklos
und schädlich ist, das Gedächtniss des Schülers mit einer Menge von
Einzelkenntnissen zu belasten, welche, ohne je geistige Frucht getragen
zu haben, doch nothwendig mit der Zeit in das Schattenreich der
Vergessenheit hinabsinken.

Aber trotz aller nicht unwesentlichen Erleichterungen, welche den
Schülern des Gymnasiums durch einen Unterricht zu Theil werden
würden, der auf klarer Erkenntniss des in jedem Fache zu erreichenden
und erreichbaren Zieles und auf dem richtigen Verhältnisse beruht,
in welchem in den einzelnen Lehrgegenständen die Arbeitskraft des
Schülers in Anspruch genommen werden soll, wird doch, wenn sonst
keine Veränderungen in der Organisation des Unterrichts eintreten,
wahrscheinlicher Weise die Entlastung des Schülers noch keine ge-
nügende sein, zumal, wenn noch einige Lehrgegenstände, wenn auch
in noch so geringem Umfange, zur Vervollständigung der bisherigen
hinzutreten, das Turnen seiner Bedeutung gemäss und im Einklange
mit dem Sinne einer Allerhöchsten Verordnung zu den obligatorischen
Unterrichtsgegenständen gezählt wird und man die Theilnahme an

dem einen oder anderen der facultativen Lehrgegenstände, des Französischen, des Hebräischen, des Zeichnens und Singens in vielen Fällen als wünschenswerth und nothwendig wird anerkennen müssen.

Unter diesen Umständen wird bei allen Erleichterungen, welche durch die Einhaltung der richtigen Grenzen des Lernpensums geschaffen werden mögen, doch ein durchgreifendes Mittel nur in einer Verlängerung der vom Lehrplane in Aussicht genommenen Lernzeit liegen können. „Verlängerung der Lernzeit!“ Wenn Eltern und Schüler dieses Wort hören, wird es ihnen so schrecklich in die Ohren tönen, dass sie denjenigen Vertheidiger ihrer Sache, der ihnen unter diesem Losungswort Rettung aus ihrer Bedrängnis verspricht wie einen argen Feind, der sich bisher verkappt gehalten und nun endlich die Maske abgelegt habe, mit Abscheu zurückweisen werden. Und doch würde dieser Abscheu auf einem Irrthum beruhen, der sich leicht aufklären lässt. Denn es ist nicht eine Verlängerung der Zeit gemeint, welche die Jugend bisher in der Schule und am häuslichen Arbeitstische hat zubringen müssen, sondern eine Verlängerung der vom Lehrplane statuirten Normallernzeit; jene Zeit soll in der That verkürzt und das tägliche Arbeitsmass verringert werden, das Mittel aber — mit andern Worten — eine Vermehrung der Zahl der Lernstufen sein.

Der bestehende Lehrplan hat die Zahl der Lernstufen des Gymnasiums, die sich vorher auf fünf beschränkt hatte, auf sieben ausgedehnt und als normale Zeit, innerhalb welcher das Pensum jeder Lernstufe absolvirt sein sollte, je ein Jahr angenommen. Sehr bald wurde die Erfahrung gemacht, dass die Zahl von 7 Jahren zur Bewältigung des im Lehrplane festgesetzten Lernpensums nicht ausreiche und für die Prima wenigstens ohne Aenderung in der Eintheilung des Lernpensums als normale Dauer der Lernzeit $1\frac{1}{2}$ Jahr festgesetzt; nur ausnahmsweise sollten besonders ausgezeichnete Schüler auch die Prima in einem Jahre absolviren dürfen. Aber auch damit war noch lange nicht genug gethan, um die Aufgaben, welche der Lehrplan stellte, in Einklang mit der von ihm angesetzten Lernzeit zu bringen. Es wurde die Einrichtung getroffen, dass Versetzungen aus einer Classe

in die andere, d. h. aus einer Lernstufe in die andere nicht bloß alljährlich, wie es im Wesen eines auf Jahreskursen basirenden Lehrplanes liegt, sondern auch am Schlusse eines Halbjahres vollzogen wurden, doch nicht etwa so, dass ein ausgezeichneter Schüler das Jahrespensum in der Hälfte der Zeit hätte absolviren können, wozu sich absolut kein Bedürfniss zeigte; sondern weil man sich überzeugt hatte, dass die Aufgabe mancher Classe über die Kräfte einer grossen Zahl von Schülern hinausging und man doch vermeiden wollte, dass letztere, wenn es ihnen nicht gelungen war, das Pensum eines Jahreskursus in einem Jahre zu überwältigen, nun ein volles zweites Jahr daran zu setzen hätten, so entschloss man sich dazu, sie nach 1½jährigem Besuche der Classe in die nächste zu versetzen. Anfangs beschränkte sich diese Abweichung vom Lehrplane auf die obersten Classen, späterhin liess man diese Erleichterung zurückgebliebenen Schülern allmählich schon von Quinta an zu Theil werden. Inzwischen brachten es die Frequenzverhältnisse vieler Gymnasien mit sich, dass die Zahl der bestehenden Classen vermehrt werden musste, und, indem man die eben erwähnte Erfahrung berücksichtigte, dass es dem überwiegenden Theile der Schüler nicht gelingen wollte, die vom Lehrplane statuirte Zahl von Lernstufen in ebensoviel Jahren zurückzulegen und dass demgemäss die meisten in mehreren Classen 1½, einige auch 2 Jahre zubringen mussten, vermehrte man auch mit der Zahl der Classen die der Lernstufen, d. h. man vertheilte das Pensum einiger Classen statt auf Jahre auf Semester und richtete Classen mit Semester-Cursus ein, so dass Schüler, welche sich das Pensum eines Semesters im Laufe dieser Zeit nicht genügend angeeignet hatten, nicht erst, nachdem ihnen trotz ungenügender Vorbereitung ein neues Semesterpensum aufgebürdet war, zur Repetition des ersteren gelangten, sondern dasselbe gleich wiederholten, um an die nächste Aufgabe genügend vorbereitet treten zu können. Am consequentesten ist dieses System jetzt am Dorpatschen Gouvernements-Gymnasium durchgeführt worden. Die Normallernzeit von 7½ Jahren ist daselbst für das gesammte Pensum des Lehrplanes beibehalten, aber auf 15 Halbjahre vertheilt worden und die Bewältigung

desselben vollzieht sich in 15 auf einander folgenden Classen. Sosehr nun alle diese Veranstaltungen dem Zwecke dienen, die Zeit möglichst zu verkürzen, welche die Mehrzahl der Schüler nach dem Durchschnittsmass ihrer Kräfte zur Aneignung des gesammten vom Lehrplane festgesetzten Lernpensums verwenden muss, so liefern sie doch eben einen unwiderleglichen Beweis für die Erkenntniss der Schulmänner und der Schulverwaltung, dass die Zeit von 7 oder $7\frac{1}{2}$ Jahren für den Durchschnitt der Schüler zur Aneignung des vom Lehrplane und vom Reglement für die Maturitätsprüfung angeordneten Pensums nicht ausreichend ist.

Hätte ich es hier nicht mit allgemein bekannten Erfahrungen zu thun, so läge mir eine statistische Berechnung ob, welche mathematisch genau das Durchschnittsmass der Zeit festzustellen hätte, welche die Schüler unserer Gymnasien zur Absolvirung je eines Jahrespensums, und die Abiturienten, welche nur aus dem bei Weitem kleineren Theil der Schüler bestehen, die in die unterste Classe des Gymnasiums eintreten, zur Absolvirung des gesammten Pensums des Lehrplanes nöthig haben. So aber glaube ich auch ohne eine solche zeitraubende Arbeit der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen, wenn ich die Behauptung ausspreche, dass nur wenige ausgezeichnete Schüler das Gymnasium in $7\frac{1}{2}$ Jahren absolviren, dass die Schüler durchschnittlich nach vollendetem 10. Jahre in das Gymnasium eintreten und die Abiturienten durchschnittlich nach vollendetem 19. Jahre das Gymnasium verlassen.

Ist diese Annahme richtig, so stellt sich als die durchschnittliche Lernzeit ein Zeitraum von 9 Jahren heraus und es würde somit, wenn man Jahrescourse beibehält, rathsam erscheinen, das Pensum des Lehrplanes auf 9 Lernstufen mit Jahreskursus zu vertheilen. Auf den besseren Gymnasien Deutschlands zählt man in der Regel 10 auf einander folgende Classen, von denen nur die beiden untersten Semesterkursus haben, was einer Zahl von 9 Classen mit Jahreskursus gleichkommt. Bedenkt man nun, dass die Schüler daselbst insofern weniger zu leisten haben als die unseren, als das Französische, welches dort die Stellung eines obligatorischen Lehrgegenstandes einnimmt, wozu

sich allerdings öfters von der Secunda an das Englische gesellt, die Arbeitskraft der Schüler lange nicht in dem Masse in Anspruch nimmt als die russische Sprache es auf unseren Gymnasien thut; so würde sich, falls wir mit den Gymnasien Deutschlands, denen die unseren nachgebildet sind, concurriren wollten, eher eine Erhöhung der Zahl von 9 Lernstufen mit Jahreskursus als eine Herabsetzung derselben als nothwendig ergeben.

Aber schon der Vermehrung der Zahl der Classen bis auf 9 stehen Bedenken entgegen, geschweige denn einer noch weiteren Vermehrung der Lernstufen. Freilich könnte, je grösser die Zahl der Classen würde, um so geringer die Zahl der Stunden in jeder Classe werden; es würde also das Lehrpersonal nicht in demselben Masse vermehrt werden müssen, wie es bei der Umwandlung der fünfklassigen Organisation in die siebenklassige der Fall war; aber die Kosten würden sich immerhin so steigern, dass, da bei der jetzigen Lage der Staatsfinanzen eine bedeutende Vermehrung der staatlichen Unterstützungen nicht zu erwarten steht, die Reform auf unbestimmte Zeiten vertagt werden müsste, während das Verlangen nach einer Besserung der jetzigen Lage ein dringendes ist. Diesem praktischen Bedenken steht ein aus dem Wesen der Sache selbst sich ergebendes zur Seite. Es hat nämlich jede Vermehrung der Lernstufen, wenn das Gesamtpensum unverändert bleibt, eine Verkleinerung des Pensums der einzelnen Stufen zur Folge, und da somit jede einzeln leichter absolvirt werden kann, ist die Erfahrung über das Durchschnittsmass der Zeit, das zur Absolvirung des Gesamtpensums bei einer geringeren Anzahl von Lernstufen sich als erforderlich erwiesen hat, nicht bestimmend für die Zeit, welche bei einer grösseren Stufenzahl für dasselbe Gesamtpensum ausreichend sein kann.

Ich nehme also nur die Vermehrung der Lernstufen um eine in Aussicht. Es würde dann die Zahl der Classen der Gymnasien des Dorpater Lehrbezirks mit deutscher Unterrichtssprache nur dieselbe sein, welche an den Gymnasien der übrigen Lehrbezirke als die normale gilt; und da anerkannt werden muss, dass die hiesigen Gymnasien wegen der im Russischen geforderten Leistungen eine schwierigere

Aufgabe zu lösen haben als jene, so würden einerseits der Bestätigung einer achtklassigen Organisation keine Bedenken entgegenstehn; andererseits aber würde keine bedeutende Erhöhung der Mittel erforderlich sein, wenn man nur an dem von dem Zwecke der Entlastung der Schüler von selbst mitgesetzten Zwecke festhält, die Zahl der Stunden in denjenigen Classen zu verringern, in welchen sie bisher zu gross gewesen ist. Ja diejenigen Gymnasien, welche den vollen am 11. Januar 1861 Allerhöchst bestätigten Personaletat besitzen, werden einer Vermehrung ihrer Lehrkräfte überhaupt nicht benöthigt sein, da sie ohne eine solche wenigstens eine Parallelklasse auch bisher — wenn auch nicht ohne materielle Opfer seitens der Lehrer — zu unterhalten im Stande gewesen sind. In dieser Beziehung würde an diesen Gymnasien keine andere Veränderung eintreten, als dass die Parallelklasse durch eine in das aufsteigende System sich einfügende Classe abgelöst wird. An den andern Gymnasien würde dieselbe praktische Seite der Frage natürlich eine andere ihren Verhältnissen entsprechende Lösung finden, und mögen auch bei dem einen weniger, bei dem andern mehr Schwierigkeiten zu überwinden sein, so wird doch schlimmsten Falles noch das Auskunftsmittel übrig bleiben, dass man die Prima, was ja theilweise schon durch den 1 $\frac{1}{2}$ jährigen Cursus realisirt worden ist, in eine obere und untere Abtheilung trennt, aber in demselben Classenraume von denselben Lehrern gleichzeitig unterrichten lässt. Doch wird vielleicht auch da, wo die Hinzufügung einer ganzen Classe sich nicht realisiren lässt, dieses ebengenannte äusserste Mittel sich verwenden lassen und wenigstens die Massregel durchführbar sein, welche mit gutem Erfolge jetzt am Fellerer Landesgymnasium Verwendung findet. Der Cursus der Prima ist dort ein zweijähriger, aber die Schüler der Oberprima empfangen nicht in allen Fächern, sondern nur in den alten Sprachen und in der Mathematik einen Unterricht, der von dem der Schüler der Unterprima gesondert ist.

Ich habe in vorstehenden Erörterungen alle die Gesichtspunkte angedeutet, welche meiner Meinung nach bei der Revision unseres Lehrplanes in Betracht kommen müssen. Wenn es nun meine Ab-

sicht wäre, die Frage der Revision des Lehrplanes in aller Vollständigkeit zu behandeln, so läge es mir jetzt ob, an Stelle des bisherigen Lehrplanes einen neuen auszuarbeiten und mein Project näher zu begründen. Diese Arbeit würde jedoch vorläufig noch ziemlich zwecklos sein, denn wenn die Grundsätze, von denen ich dabei ausgehen würde, keine Zustimmung bei der Delegirtenconferenz finden, so würde auch der Lehrplan selbst schwerlich annehmbar erscheinen, welcher jenen Grundsätzen seine Entstehung verdankte. Aber selbst, wenn ich der Zustimmung zu meinen Grundsätzen sicher wäre, müsste ich doch Bedenken tragen, einen in's Einzelne gehenden Lehrplan — ein solcher ist der jetzige freilich auch kaum —, zur Discussion zu stellen. Freilich würde sich aus Lehrplänen für die einzelnen Fächer, welche bloß die betreffenden Fachmänner ausgearbeitet hätten, schwerlich ohne Weiteres ein organisch zusammenhängender Gesamtplan zusammenstellen lassen, weil die Ansprüche der für die einzelnen Fächer ausgearbeiteten Lehrpläne überall durch die Rücksicht auf die dem Gesamtplane zu Grunde liegenden Principien erst eingeschränkt werden müssten. Aber wenn auch ein von einem Einzelnen ausgearbeiteter Gesamtlehrplan den Vorzug der Einheitlichkeit leicht erringen könnte, so würde ihm doch wieder schwerlich der Vorwurf der Subjectivität erspart bleiben. Jedenfalls kann ich mir nicht im Entferntesten eine so umfassende Kenntniss der gymnasialem Disciplinen zusprechen, um bei der Abfassung der Einzelpläne auf die Unterstützung erfahrener Fachmänner verzichten zu können.

Da ich jedoch bei meinen Auseinandersetzungen keineswegs bloß den negativen Zweck verfolgt habe, auf die Mängel unseres jetzigen Lehrplanes hinzuweisen, sondern auch den, positive Anhaltspunkte zu einer Besserung der unseren Gymnasien obliegenden Erziehungssache zu bieten, so dürfte noch zweierlei in den Rahmen meiner Aufgabe hineingehören. Es ist dies erstens die Aufstellung eines Planes zur Vertheilung der wöchentlichen Lehrstunden auf die einzelnen Lehrfächer, der zwar — selbst bei Anerkennung der von mir aufgestellten massgebenden Gesichtspunkte — nicht den Anspruch erhebt, die Zu-

lässigkeit mannigfacher Modificationen auszuschliessen, an dem sich jedoch im Allgemeinen die Brauchbarkeit und Zweckmässigkeit der leitenden Gesichtspunkte prüfen lässt, gerade wie man aus dem Grundrisse eines projectirten Gebäudes ersehen kann, ob die Ideen des Architekten ausführbar sind und dem wesentlichen Zwecke des Gebäudes entsprechen. Und da zweitens der nächsten Delegirtenconferenz zunächst nur die Aufgabe obliegen kann, die Grundlagen zu vereinbaren, auf denen sich die Aufstellung eines detaillirten Lehrplanes späterhin vollziehen lässt, so erscheint es mir, obgleich ich in meinen Auseinandersetzungen befasst gewesen bin, meinen Ueberzeugungen einen unverhüllten Ausdruck zu geben, doch zweckmässig, solche Sätze möglichst präcis in der Form von Thesen hinzustellen, deren Discussion bei jener Vereinbarung voraussichtlich nicht wird umgangen werden können, zumal, da manche von ihnen nicht ausdrücklich ausgesprochen worden sind, sondern sich erst als Consequenz aus den ausgesprochenen Gedanken ergeben.

Diese beiden Aufgaben nun, die meinen allgemeinen Betrachtungen über den Lehrplan zur Ergänzung dienen sollen, finden in den nachfolgenden zwei Beilagen ihre Erledigung.

I. Beilage.

Uebersicht über die für jedes Lehrfach bestimmten
wöchentlichen Stunden.

A. Obligatorische Lehrfächer:	Septima.	Sexta.	Quinta.	Quarta.	Tertia.	Secunda.	Unter-Prima.	Ober-Prima.	Gesamtzahl der wöchent- lichen Stunden des vollen Cursus.
Religion	2 (2)	2 (2)	2 (3)	2 (2)	2 (2)	2 (3)	2 (2)	1 (1)	15 (17)
Lateinische Sprache .	7 (6)	7 (6 resp. 7)	6 (6 resp. 7)	7 (7)	7 (7)	8 (9)	8 (9)	6 (4½)	56 (54½ resp. 56½)
Griechische Sprache .	—	—	5 (4)	5 (5)	5 (6)	6 (6)	6 (6)	6 (3)	33 (30)
Deutsche Sprache . .	4 (4)	4 (4)	3 (3)	3 (3)	2 (3)	2 (2)	2 (3)	2 (1½)	24 (23½)
Russische Sprache . .	5 (5)	5 (5)	5 (5)	4 (5)	4 (5)	4 (5)	4 (5)	4 (2½)	35 (37½)
Geschichte Russlands	—	—	—	—	2 (2)	2 (2)	1 (2)	1 (1)	6 (7)
Mathematik	4 (4)	4 (4)	3 (3)	3 (4)	3 (4)	3 (4)	3 (3)	2 (1½)	25 (27½)
Naturwissenschaften	2 (2)	2 (2)	2 (2)	2 (0)	2 (0)	2 (0)	2 (2)	1 (1)	15 (9)
Geographie	2 (2)	2 (3)	2 (2)	2 (3)	2 (2)	—	—	—	10 (12)
Geschichte	2 (2)	2 (2)	2 (2)	2 (3)	2 (3)	2 (3)	3 (2)	1 (1)	16 (18)
Kalligraphie	2 (3)	2 (2)	0 (2)	—	—	—	—	—	4 (7)
Turnen	2 (2)	2 (2)	2 (2)	2 (2)	2 (2)	2 (2)	2 (2)	2 (1)	16 (15)
Summa der für jede Classe obliga- torischen Stunden }	32 (32)	32 (32)	32 (34)	32 (34)	33 (36)	33 (36)	33 (36)	26 (36)	255 (258)
B. Facultative Lehrfächer:									
Hebräische Sprache .	—	—	—	—	—	1	1	1	3
Französische Sprache	—	2	2	2	2	1	1	1	11
Zeichnen	2	2	2	2	1	1	1	1	12
Singen	2	1	1	1	1	1	1	1	9
Totalsumme . .	36	37	37	37	37	37	37	30	290

Erläuterungen: 1) Damit der Unterschied zwischen der von mir projectirten und der bestehenden Vertheilung der wöchentlichen Lehrstunden mehr ins Auge falle, habe ich neben die von mir in Aussicht genommene Stundenzahl in Klammern stets die bestehende hinzugefügt, d. h. nicht die, welche in dem am 10. December 1860 bestätigten Lehrplane angesetzt ist, sondern diejenige, welche factisch wenigstens an den Gouvernementsgymnasien gültig ist, denn in den

andern Gymnasien herrscht eine grössere Mannigfaltigkeit und die Abweichungen von dem Normallehrplane vom Decbr. 1860 sind zahlreicher als an jenen. Eine Schwierigkeit liess sich aber trotz dieser Beschränkung auf die Gouvernementsgymnasien nicht vollständig überwinden. In Folge einer bezüglichen Verhandlung auf der ersten Delegirtenconferenz wurde im I. Sem. 1879 vom Herrn Curator eine Vermehrung der lateinischen Stunden in Sexta und in der Quinta auf Kosten eines anderen Faches angeordnet; die Entscheidung aber der Frage, welches Fach die Einbusse erleiden solle, wurde nicht für alle Gymnasien gemeinsam getroffen, sondern von den bezüglichen Vorstellungen der einzelnen Conferenzen abhängig gemacht. Nun hätte ich wohl zu der Zahl der lateinischen Stunden des Normalplanes in den genannten beiden Classen je eine ohne Weiteres hinzufügen können, aber ich konnte nicht ohne Willkür die Fächer bestimmen, denen ich je eine Stunde hätte nehmen müssen. Es blieb mir daher nichts übrig als zwischen den Klammern zu der vom Normallehrplane vom Decbr. 1860 festgesetzten Zahl der lateinischen Stunden mit vorangeseztem „resp.“ die neuerdings normirte hinzuzufügen, ohne die entsprechende Subtraction bei einem andern Fache zu machen.

2) Die Gesamtsumme der für jedes Lehrfach bestimmten wöchentlichen Stunden ergab sich im Normallehrplane aus der Addition der für jede Classe normirten Stundenzahl. Die Beibehaltung dieser Zahl würde jedoch ein falsches Bild gewähren, da der Cursus später von 7 Jahren auf mindestens $7\frac{1}{2}$ verlängert worden ist, von denen $1\frac{1}{2}$ Jahre auf die Prima kommen. Es musste also diese Summe um die Hälfte der betreffenden für Prima angesetzten Stunden vermehrt werden.

3) Die Gesamtsumme der auf die einzelnen Classen und deren Schüler kommenden wöchentlichen Lehrstunden ergibt sich natürlich aus der Addition der für jedes einzelne Fach in denselben angesetzten Stundenzahlen. Da aber die jetzige Oberprima nur eine Abtheilung der Prima ist, welche zwar nur ein halbes Jahr den Unterricht empfängt, aber mit der vollen Stundenzahl der unteren Abtheilung, so musste

natürlich die Summe der in der Rubrik Oberprima in Klammern stehenden Ziffern, welche durch Division der für die Unterprima normirten Stundenzahl durch 2 entstanden war, wieder durch 2 multiplicirt werden.

4) Im Lehrplan vom 10. Decbr. 1860 ist für die facultativen Fächer blos eine Gesamtsumme der wöchentlichen Stunden angesetzt, die Vertheilung aber auf die einzelnen Classen den einzelnen Gymnasien überlassen worden. Zu ungebührlicher Belastung der am facultativen Unterricht theilnehmenden Schüler haben nun zwei Umstände beigetragen. Theils ist die Gesamtzahl an einzelnen Gymnasien überschritten worden, theils durch eine geringere Zahl von Abtheilungen die Stundenzahl für die einzelnen grösser geworden, als an andern. Und doch musste das Maximum der Stundenzahl, während welcher ein Schüler an die Anstalt gefesselt sein darf, schon vom Lehrplane festgestellt werden. Jetzt kann an manchen Gymnasien der Fall eintreten, dass ein Schüler täglich 7 Stunden lang Unterricht geniesst. Eine solche Möglichkeit muss schon durch die allgemeinen Bestimmungen des Lehrplanes ausgeschlossen sein. Ich habe daher auch in der Rubrik der facultativen Fächer, ohne dadurch die Combination des gemeinschaftlichen Unterrichtes zweier Classen auszuschliessen, die Maximalzahl der Stunden für jede einzelne Classe als eine feste projectirt und die Hinzufügung einer factisch gültigen Zahl wegen der grossen Verschiedenheit, die darin auf den verschiedenen Gymnasien herrscht, unterlassen zu müssen geglaubt.

5) In der Religion habe ich die Bekenntnisse nicht geschieden. Der Unterricht wird ja parallel ertheilt, und eine Veranlassung, über die für die Schüler lutherischer Confession angesetzte Stundenzahl bei Schülern anderer Confessionen hinauszugehen, wird jedenfalls aus pädagogischen Gesichtspunkten sich nicht ergeben, eher aus der praktischen Rücksicht auf die geringe Zahl von Schülern anderer Confessionen eine Verringerung. Das Mass aber wird ja nach den Frequenz- und Etatverhältnissen der verschiedenen Gymnasien sich verschieden gestalten können.

6) In meinem Project habe ich das Turnen zu den obligatorischen Lehrfächern gezählt und dafür in jeder Classe 2 Stunden angesetzt. Obgleich nun factisch das Turnen noch nicht an allen Gymnasien obligatorisch sein möge, habe ich doch auch dafür dieselbe Zahl in Klammern hinzugefügt, um die Vergleichung zu erleichtern. Jedenfalls werden mehr als 2 Stunden wöchentlich wohl an keiner Classe irgend eines Gymnasiums im Gebrauch sein, aber, wo das Turnen eingeführt ist, schwerlich auch weniger. Da es mir bei meinem Project auch darauf ankam, ein Maximum für die Gesamtzahl aller wöchentlichen Stunden festzusetzen, welche die Schüler eventuell im Gymnasium zu verbringen haben, durfte ich das Turnen nicht übergehen, konnte es aber seiner Bedeutung nach nur unter den obligatorischen Fächern gruppieren.

7) Was ich damit bezwecke, dass ich für die Oberprima eine weit geringere Stundenzahl angesetzt habe als für jede andere Classe, brauche ich nur kurz anzudeuten. Sie soll die Classe der Privatlectüre, der freien Aufsätze und umfassender Repetitionen sein. Der letzte Anlauf vor dem Uebergang auf die Universität verlangt am meisten Zeit zur Sammlung und häuslichen Arbeit.

II. Beilage

Thesen zur Revision des Lehrplanes.

1. Die Revision des Lehrplanes ist nothwendig
 - a) weil in den drei oberen Classen eine bei der Abfassung des Lehrplanes nicht vorgesehene Vermehrung der obligatorischen Lehrstunden stattgefunden hat,
 - b) weil die Arbeitskraft des Schülers in einem mit der Gesundheit des Leibes und der Spannkraft der Seele nicht vereinbaren Masse durch ihn in Anspruch genommen ist,

- c) weil das Verhältniss ein unrichtiges ist, welches er an die Arbeitskraft des Schülers in den einzelnen Fächern stellt und weil er zu einer falschen Auffassung der den einzelnen Fächern gestellten Aufgabe theils durch seine ganze Anlage theils durch Unterlassung ausdrücklicher Hinweisungen Anlass giebt,
- d) weil er wesentliche Elemente der allgemeinen Bildung nicht enthält und in der Vorbereitung der Schüler zum Universitätsstudium einzelne Facultäten vor anderen bevorzugt.

2) Der Lehrplan ist nicht nach den Forderungen des provisorischen Reglements für die Maturitätsprüfungen zu organisiren, sondern nach den Zwecken einer allgemeinen Bildung und einer gleichmässigen Vorbereitung für alle Facultäten der Universität. Jene sind daher eventuell nach diesen zu modificiren.

3) Der Lehrplan muss einen Unterschied zwischen Haupt- und Nebenfächern in dem Sinne statuiren, dass die Zeit und Arbeitskraft des Schülers von jenen in bei Weitem höherem Masse in Anspruch genommen werden muss als von diesen. Hauptfächer in diesem Sinne sind die alten Sprachen, die Mathematik und die russische Sprache, Nebenfächer die übrigen Lehrgegenstände.

4) Die Forderung des provisorischen Reglements für die Maturitätsprüfungen enthalten in Bezug auf die Fertigkeit im lateinischen Ausdruck das Maximum des in vereinzelt Fällen unter besonders günstigen individuellen Bedingungen möglicher Weise Erreichbaren, nicht das Minimum des von allen Abiturienten nothwendig zu Fordernden.

5) Der Umfang des Lehrstoffes in der Mathematik muss, wenn dieses Fach dem Durchschnitte der Schüler und nicht einer kleinen Minorität zu Gute kommen soll, bedeutend eingeschränkt werden.

6) Im Lehrplane des Religionsunterrichtes muss der heuristischen Methode und in Verbindung damit der Lectüre der Bibel ein grösserer Spielraum zugewiesen werden, als bisher.

7) Im Lehrplane des grammatischen Unterrichts in der deutschen Sprache muss ausdrücklich erklärt werden, dass die dogmatische Methode hinter der inductiven zurückzutreten hat.

8) Freie deutsche Aufsätze sollen in der Regel erst auf der obersten Stufe des Gymnasiums angefertigt und auf den früheren Stufen die Uebungen im Nachbilden deutscher Musterschriften und in der Anfertigung von Auszügen aus denselben bevorzugt werden.

9) Die Lectüre der mittelhochdeutschen Poesie im Originale ist in den Lehrplan der deutschen Sprache aufzunehmen.

10) Beim Unterrichte in der Geschichte, in der Geographie und in den Naturwissenschaften kann sich der Geist in der Entwicklungsperiode eines Schülers des Gymnasiums wesentlich nur receptiv verhalten. Der Lehrplan dieser Fächer muss daher die Weisung enthalten, dass der Schüler nur das Wichtigste und Elementare seinem Gedächtnisse fest einzuprägen hat.

11) Wegen der hervorragenden Bedeutung, welche der Unterricht in der römischen Geschichte für die Entwicklung politischer Begriffe hat und weil dieselbe durch die Lectüre der lateinischen Prosaiker fortwährend illustriert wird, verdient die römische Geschichte unter allen Theilen der allgemeinen Geschichte die eingehendste Behandlung.

12) Der naturwissenschaftliche Unterricht muss durch den Unterricht in den Elementen der Geologie, Anatomie, Physiologie und Chemie erweitert und zu diesem Behuf das Amt eines Oberlehrers der Naturwissenschaften creirt werden.

13) Die Erfahrung hat documentirt, dass die Zahl von 7 Lernstufen mit Jahrescursus und selbst die Ausdehnung der Lernzeit auf $7\frac{1}{2}$ Jahr zur Bewältigung der Aufgaben des Gymnasiums nicht ausreichend ist. Es ist daher zu den 7 Lernstufen mit Jahrescursus noch eine 8te mit Jahrescursus hinzuzufügen.

14) Es muss nicht nur die Zahl der obligatorischen Lehrstunden von Quinta ab verringert, sondern auch das Maximum der Zahl der

täglichen Stunden im Lehrplane festgesetzt werden, bis zu welchem der Schüler durch den Unterricht sowohl in den obligatorischen wie in den facultativen Fächern in Anspruch genommen werden darf.

15) Die Zahl der Lehrstunden auf der obersten Stufe muss die geringste sein, damit den Schülern desto mehr freie Zeit übrig bleibe, ihre gereifte Kraft in fruchtbaren häuslichen Arbeiten zu verwerthen.

16) Wenn ein neuer Lehrplan ausgearbeitet werden soll, so muss er viel specialisirter sein als der jetzige.



Lies:

Seite 15	Zeile 9	von unten	nicht „um“,	sondern „und“.
„ 22	„ 10	„ oben	„ „dicende“,	„ „dicendo“.
„ 22	„ 4	„ unten	„ „Lection“,	„ „Lectüre“.
„ 29	„ 11	„ oben	„ „baulichen Geschicke“,	„ „bauliche Geschichte“.
„ 31	„ 5	„ oben	„ „Lehrstoffe“,	„ „Lernstoffe“.
„ 37	„ 9	„ unten	„ „verwenden“,	„ „vermeiden“.